

sich aus dem Gegenteile entwickeln, das sind rein politische Fragen. Schon rein äußerlich als eine Anstalt zum Schutze der Ordnung betrachtet, kann der Staat sich der Einsicht nicht verschließen: *στασιωτικὸν τὸ μὴ ὁμόφυλον ἕως ἂν συμπνεύσῃ*¹⁾; schon um des Friedens willen muß er dem Aristotelischen Ideale²⁾ nachstreben, daß keiner seiner Teile wünschen darf, der Staat sei anders. Wie vielmehr, wenn wir den Staat als den Förderer nicht nur, sondern zugleich als das Werk des gesamten Kulturlebens eines Volkes betrachten. Zu einem Staate gehören zwei Momente, seine Institutionen und sein Volk; sonst wäre die politische Wissenschaft mit einigen dynamischen Lehrsätzen am Ziele. Neben die vielfachen Einteilungen der Staaten nach ihren Formen, ihren Zwecken usf. tritt berechtigt die Unterscheidung nach ihrer ethnischen Zusammensetzung. Da finden wir autochthone Völker, von außen unberührt, ohne Wunsch sich auszubreiten, mit dem Triebe sich in kleine Staaten zu zersplittern. Andere Staaten werden groß und stark durch die Verschmelzung verschiedener Stämme, sei es, daß die Sieger allmählich die höhere Kultur der Besiegten annehmen, sei es, daß sie das bedrückte Volk seiner nationalen wie seiner politischen Eigentümlichkeit berauben, oder endlich, daß beide gegenüber der Gefahr einer gemeinsamen Unterdrückung zusammenhalten und schließlich verschmelzen. Hier gehen die ethnische und die politische Entwicklung parallel; in der Zeit des Überganges ist der Staat unfertig und unklar, weil das Volk unfertig ist; und in demselben Maße wie die Stammgegensätze sich mildern und ausgleichen, nimmt der Staat eine freie und ausgebildete Form an. Ich erinnere an die Germanisierung unseres Nordostens. Wieder in anderen Ländern leben verschiedene Stämme nebeneinander; von ihrer ethnischen Charaktereigentümlichkeit hängt hier wesentlich der politische Zustand ab. Bald tröstet sich ein Stamm mit seiner individuellen Freiheit über den Mangel politischer Selbständigkeit³⁾. Bald ist keiner stark genug, den andern zu vernichten, keiner schwach genug sich zu beugen. Dann ist ein gesunder Staat undenkbar; seine erste Vorbedingung, daß das Volk sich in die politischen Institutionen einlebt, ist unmöglich; der Staat kann jeden Augenblick zerfallen. Hier

1) Arist. Pol. 8, 3.

2) A. a. O. 6, 9.

3) Diese Resignation einer verzweifelten Nation stellt Eötvös (Einfluß der Ideen auf den Staat, Bd. I) als das Normale dar.